

[Predigt] zu Lukas 15, 1-3 + 11-32

(Eric Janssen, 16.06.2024, 3. Sonntag n. Trinitatis, Bethlehemgemeinde Göttingen)

„Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da **ist** und der da **war** und der da **kommt**.“ (Off 1,4)

Liebe Gemeinde!

Gerade in der Lesung haben wir vom verlorenen Sohn gehört. (Lk 15, 1-3+11-32)

Die Geschichte gehört zu den bekanntesten der Geschichten, die Jesus erzählt: Ein Mann, der jüngere von zwei Brüdern, lässt sich sein Erbe vorzeitig auszahlen. Er zieht in die Welt, versäuft und verhurt sein Geld, lebt am Ende bei den Schweinen. Tiefer geht es nicht mehr.

Also kehrt er nach Hause zurück. Und sein Vater, der schimpft nicht, er jagt ihn nicht wieder weg..., sondern er läuft ihm schon entgegen, er fällt ihm um den Hals, er feiert ein Fest für ihn.

Im Gegenzug ist der ältere Sohn verärgert. Er ist zu Hause geblieben, er hat immer gearbeitet... und niemand hat ein Fest für ihn veranstaltet.

Es ist vermutlich das längste Gleichnis, das Jesus erzählt. Es ist relativ komplex... Es sind eigentlich auch eher zwei Geschichten:

1. Der jüngere Bruder geht weg, kehrt zurück und wird vom Vater sehr freudig wieder aufgenommen. Die Geschichte könnte hier enden – mit einem Happy-End.
2. Der ältere Bruder will sich gar nicht freuen. Er ist sauer. Er empfindet das als ungerecht.

In Gleichnissen geht es um Vergleiche (Gleichnis – Vergleich)...

Was vergleicht Jesus hier jeweils?

1. Der erste Vergleich ist auf den ersten Blick sehr einfach:

Der Vater ist Gott. Der Sohn ist ein Mensch, ein Kind Gottes: Gott nimmt alle Menschen wieder auf. Egal welchen Mist sie gemacht haben. Gott vergibt so ziemlich alles. Das ist ein Grund zum Feiern.

Auf den zweiten Blick ist es dann nicht ganz so einfach: Da sind eine ganze Reihe von Schritten möglich, damit es am Ende zum Fest kommt: Der Sohn muss erstmal merken, was er alles falsch gemacht hat. Er muss seine früheren Entscheidungen bereuen. Er muss sich entschließen umzukehren, er muss loslaufen, er muss um Verzeihung bitten... erst dann kann ihn der Vater in die Arme nehmen.

Da passiert also nichts einfach von alleine. Sondern es braucht die Selbsterkenntnis, die Reue, den Entschluss zur Umkehr und ganz praktisch die Umkehr, die Bitte um Vergebung... die dann auch einschließt, dass man es in Zukunft besser machen will.

Das ist das, was man früher Beichte nannte: Man bekennt seine Sünden, man bereut die, man bitte um Vergebung, man will es in Zukunft besser machen – und wenn es geht, macht man es wieder gut.

Das ist das, was wir auch heute noch in Ansetzen tun, wenn wir zu Beginn des Gottesdienstes beten:

„Herr, wir haben Fehler gemacht; wir machen nicht alles, was möglich gewesen ist; wir machen es nicht immer mit der nötigen Liebe. Herr, vergib uns!“¹

¹ Klassisch steht an dieser Stelle das Confiteor/Schuldbekenntnis: „Ich bekenne Gott, dem Allmächtigen, und allen...“

Es gibt in dem Gleichnis einen Satz, denn der jüngere Sohn gleich zweimal sagt: Einmal zu sich selbst, als er über sein Leben nachdenkt. Und dann nochmal, als er seinem Vater gegenübersteht. Und dieser Satz lautet:

„Vater, ich habe mich gegen den Himmel und gegen dich versündigt; ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu sein.“ (Lk 15, 18f. + 21f.)

Und dann vergibt der Vater, und es wird ein Fest gefeiert, und alles wird gut.

Das hat beim verlorenen Sohn funktioniert. Das kann auch bei uns funktionieren: Wir können falsch machen, was wir wollen. Wir müssten nur umkehren und Gott entgegen gehen, dann kommt er uns entgegen.

Hier könnte die Geschichte zu Ende sein; ist sie aber nicht. Und das hat auch einen Grund:

Denn Gott ist zwar barmherzig und gnädig und vergibt.

Aber Gott ist auch gerecht.

Und genau das ist er aus menschlicher Sicht in diesem Gleichnis nicht.

Denn aus menschlicher Sicht hätte der jüngere Sohn zwar vielleicht auch Vergebung verdient.

Aber er hätte zugleich auch eine Strafe verdient.

Gnädig und gerecht wäre es z.B. gewesen, wenn der Vater den Sohn zwar wieder aufnimmt, aber er von den nächsten Festen ausgeschlossen wird. Denn gefeiert hatte er ja davor schon reichlich.

Stattdessen darf der verlorene Sohn gleich wieder feiern – und das auch noch mit einem Kalb, das dann beim zukünftigen Erbe des älteren Sohnes fehlt.

Das findet der ältere Sohn nicht gut. Das ist aus Sicht des älteren Sohnes ungerecht.

Warum handelt der Vater trotzdem so, warum handelt Gott so, warum erzählt Jesus hier dieses Gleichnis?

Bevor Jesus dieses Gleichnis erzählt hat, hat er genau das gemacht, was Vater und jüngerer Sohn im Gleichnis macht: Er hat gefeiert – und zwar mit Menschen, die es eigentlich nicht verdient haben.

Denn die Einleitung² zum Gleichnis lautete ja:

„Es kamen zu [Jesus] alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören.

Die Pharisäer und die Schriftgelehrten aber empörten sich darüber und sagten: ‚Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen.‘“

Im echten Leben waren die „Pharisäer und Schriftgelehrten“ die, die sich immer an alle Gesetze und Regeln gehalten haben – also die Guten.

Und die „Sünder und Zöllner“ waren die Schlechten. Die Sünder haben alle möglichen Gesetze gebrochen und die Zöllner haben im Auftrag der verhassten römischen Besatzer das Volk finanziell ausgepresst.

Und mit diesen durch und durch schlechten Menschen isst Jesus regelmäßig, er feiert sogar mit ihnen.

Zumindest wenn sie zu ihm kommen und das wollen.

Und zugleich stehen die Guten vor der Tür und ärgern sich.

Und ich denke, dass sich daran bis heute nicht viel geändert hat.

² Lk 15, 1-3 leitet gleich drei Gleichnisse vom Verlorenen ein: Verlorenes Schaf, verlorene Münze, verlorener Sohn.

Wer von uns würde es denn gut finden, wenn Jesus mit Mördern, Dieben und Kriegsverbrechen feiern würde?

Selbst wenn das alles ehemalige Verbrecher wären, die das jetzt nicht mehr machen, die um Vergebung gebeten haben..., wären die meisten von uns wohl nicht begeistert, wenn Jesus ausgerechnet mit denen feiern würde.

Und wollen wir die wirklich in unserer Gemeinde, in unserem Verein, in unserem Haus haben? Die, die am Anfang nicht dazu gehörten? Die, die erst alles falsch gemacht haben? Die, die sich erst spät umentschieden haben?

Wollen wir auch die Mörder im Himmel haben? Nur weil sie es später bereut haben?

Für Jesus ist die Frage einfach zu beantworten: Ja, er will.

Er will zwar nicht alle Mörder usw. im Himmel haben. Aber die, die zu ihm gekommen sind, die bereut haben, die umgekehrt sind, die um Vergebung gebeten haben, die will er bei sich haben.

Und zugleich lässt er auch die Guten nicht alleine. Im Gleichnis sagt der Vater zum älteren Sohn:
„Mein Kind,

du bist immer bei mir / und alles, was mein ist, ist auch dein.

Aber man muss doch ein Fest feiern und sich freuen; denn dieser, dein Bruder, war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden.“

Jesus denkt da weiter als wir.

Er kann vergeben, wo es uns schwer fällt.

Und so beten wir:

Herr Jesus!

Du forderst nicht den Tod der Sünder. |

Sondern du forderst sie auf umzukehren,

um Vergebung zu bitten

und ihr Leben zu ändern.

Gib ihnen die Kraft dazu. |

Und uns gib die Kraft,

diejenigen aufzunehmen, denen Du vergeben hast.

Amen.